



„Beharrlich habe ich auf den **Herrn** geharrt, da
neigte er sich zu mir und erhörte mein Schreien.
Er zog mich aus der Grube des Verderbens, aus
dem schmutzigen Schlamm und stellte meine Füße
auf einen Fels; er machte meine Schritte fest und
gab mir ein neues Lied in meinen Mund, ein Lob
für unseren Gott.“

Psaln 40, 2 – 4a (Bibel, Version Schlachter 2000)

„Mitfolgend sende ich Ihnen wieder zwei Gedichte zum Gruß,
die in einsamer, schwerer Stunde meinem Herzen entquollen. Der
Herr kann sie vielleicht noch irgendwie zu Seinem Preis und zum
Wohl einer Seele gebrauchen.“ (Friedrich Traub in einem Brief)

Im Winter 2017 begann ich damit, Gedichte und Liedtexte zu vertonen, aus denen ich zu dieser Zeit Trost schöpfte, die meinen Glauben gleichzeitig aber auch stark herausforderten. Das Singen dieser Texte verschaffte meiner Seele tiefe Erleichterung. Dort fühlte ich mich verstanden mit all meinen Zweifeln und Ängsten. Dort fasste mein aufgewühltes Herz wieder neuen Mut und fand zur Ruhe bei Gott. Eine Melodie nach der anderen entstand – fast wie von selbst. Es war tatsächlich als würden mir die Lieder einfach in den Mund gelegt. Als einige Lieder zusammengekommen waren, reifte in mir der Wunsch, diese Musik auch mit anderen zu teilen.

In der darauffolgenden Zeit setzte ich mich mit den Biografien der Autoren, der Lied- und Gedichttexte auseinander. Ich machte die Entdeckung, dass jede/r dieser Frauen und Männer in irgendeiner Weise schweres Leid erfahren hatte. Gerade in diesen schwierigen Lebenssituationen, so schien es, hatte sich ihr Glaube nur noch deutlicher als echt erwiesen, worin Gottes treues Handeln sichtbar wurde. Das beeindruckte mich tief.

Es ist wohl tatsächlich ein geistliches Prinzip, dass innere Reife- und Wachstumprozesse nur durch die „Schule des Leids“ geschehen können. Aber immer mit der guten Absicht eines wahrhaft liebenden Gottes, uns von allem Kleinglauben und aller Mittelmäßigkeit des Lebens zu befreien, wodurch wir zu wahrer Freude und tatsächlich neuem Leben durchdringen können.

Ein Großteil der Lieder dieses Albums sind, ähnlich wie bei Friedrich Traub, in einsamen und schweren Stunden entstanden. Ich widme sie den Menschen, die mir in meiner eigenen dunklen Nacht auf vielerlei Weise zur Seite gestanden haben. Sie haben in mir die Hoffnung genährt, dass meine Nacht nicht endlos sein und ein neuer Frühling dem Winter folgen wird.

Außerdem widme ich diese Lieder besonders den Menschen, die sich gerade in einer dunklen Nacht befinden. Genau dort will Dir Dein Schöpfer begegnen! Davon handeln diese Lieder.

„Und das Volk stand von ferne;

Mose aber nahte sich zu dem Dunkel, in dem Gott war.“

(2. Mose 20, 21; Bibel, Version Schlachter 2000)

„Siehe zum Frieden diente mir bitteres Leid;

du hast ja meine Seele liebevoll umfassen

und sie aus der Grube des Verderbens herausgezogen.“

(Jesaja 38, 17a; Bibel, Version Schlachter 2000)

„Der Herr, mein Gott, macht meine Finsternis licht.“

(Psalm 17, 29b; Bibel, Version Schlachter 2000)

1. Der Erste

Keiner wird zuschanden,
welcher Gottes harrt;
sollt ich sein der Erste,
der zuschanden ward?
Nein, das ist unmöglich,
du getreuer Hort!
Eher fällt der Himmel,
eh mich täuscht dein Wort!

Keiner wir zuschanden,
welcher Gottes harrt;
sollt ich sein der Erste,
der zuschanden ward?

Du hast zugesaget:
Wer da bittet, nimmt,
wer da sucht, soll finden,
was ihm Gott bestimmt;
wer im festen Glauben
mutig klopft an,
dem wird ohne Zweifel
endlich aufgetan.

Keiner wird zuschanden,
welcher Gottes harrt;
sollt ich sein der Erste,
der zuschanden ward?

Nun, so will ich's wagen,
Herr, auf dein Gebot,
alle meine Sorgen,
eign' und fremde Not,
all mein heimlich Grämen,
alles, was mich quält,
dir ans Herz zu legen,
der die Tränen zählt.

Keiner wir zuschanden,
welcher Gottes harrt;
sollt ich sein der Erste,
der zuschanden ward?



Text: Gustav Knak (1806-1878), „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt“;
zu Gast: Ralph Engler und Tochter Adele

2. Ich achte nicht mehr aller Angst

Ich achte nicht mehr aller Angst,
ich harre deiner Treue,
der du du nicht mehr von mir verlangst,
als dass ich stets aufs neue
zu kummerloser tiefer Ruh
in deine Huld mich bette,
dass ich mit allem, was ich bin und tu
in deine Gnade rette.



Text: Jochen Klepper (1903-1942) aus „Abendlied“ (Text leicht abgewandelt)

3. Gott macht nie einen Fehler!

Erscheinen meines Gottes Wege
mir seltsam, rätselhaft und schwer,
und gehen Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorgen Meer,
will trüb und schwer der Tag verrinnen,
der mir nur Schmerz und Qual gebracht,
dann darf ich mich auf eins besinnen:
Dass Gott nie einen Fehler macht.

Wenn mit zu hoch des Herrn Gedanken,
zu tief die Brunnen Seiner Huld,
wenn alle Stützen haltlos wanken,
die Kraft mir fehlt und die Geduld,
wenn gar mein Blick kein Ziel mehr findet
bei banger tränenreicher Wacht –
ein Glaubensfünklein dennoch kündet,
dass Gott nie einen Fehler macht.

Wenn über ungelösten Fragen
mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen,
weil sich der Unverstand erhebt,
dann darf ich all mein müdes Sehnen
in Gottes Rechte legen sacht,
und leise sprechen unter Tränen,
dass Gott nie einen Fehler macht.

Drum still, mein Herz, und lass vergehen,
was irdisch und vergänglich heißt,
im Lichte droben wirst du sehen,
dass gut die Wege, die Er weist.
Und müsstest du dein Liebstes missen,
ja, ging's durch kalte, finstre Nacht,
halt' fest an diesem sel'gen Wissen,
dass Gott nie einen Fehler macht.

Text: 1946 in Stalingrad bei Aufräumarbeiten in der Brieftasche eines unbekanntenen toten deutschen Soldaten gefunden; Violine: Alke Schmidt

4. Harre meine Seele

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.

Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not,
wird er dich beschirmen, der treue Gott.

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.

Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not,
rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.

Text: Johann Friedrich Räder (1815-1872); Querflöte: Johanne Gensler

5. Es ist Nacht

Es ist Nacht,
und mein Herz kommt zu dir,
hält's nicht aus,
hält's nicht aus mehr bei mir.

Legt sich dir auf die Brust,
wie ein Stein,
sinkt hinein,
zu dem deinen hinein.

Dort erst,
dort erst kommt es zur Ruh,
liegt am Grund
seines ewigen Du.



Text: Christian Morgenstern (1871-1914); Violine: Alke Schmidt

6. Abendlied



Dieser Tag ist nun vergangen,
und die trübe Nacht bricht an;
es ist hin der Sonne Prangen,
so uns all erfreuen kann.
Stehe mir, o Vater, bei,
dass dein Glanz stets vor mir sei,
mich umgebe und beschütze,
ob ich gleich im Finstern sitze.

Bin ich gleich von dir gewichen,
stell ich mich doch wieder ein;
hat uns doch dein Sohn verglichen
durch seine Angst und Todespein.
Ich verleugne nicht die Schuld;
aber deine Gnad und Huld
ist viel größer als die Sünde,
die ich stets in mir befinde.

O Ewigkeit, du Donnerwort,
o Schwert, das durch die Seele bohrt,
o Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiß vor großer Traurigkeit
nicht, wo ich mich hinwende.
Nimm du mich, wenn es dir gefällt,
Herr Jesus, in dein Freudenzelt!

*Text: Johann Rist (1607-1667) aus "Werde munter, mein Gemüte" und "O Ewigkeit, du Donnerwort";
Saxophon: Jörg Schmidt*

7. Durch den Nebel

Es ist mitunter,
als wären alle Fäden abgeschnitten ...
als wäre alles um dich her
weitab und leer,
ein toter Raum,

und du dir selbst ein fremder Traum ...

... als käme nie die Sonne wieder,
als klänge nie ein Lied mehr durch,
als höre langsam alles auf ...

und plötzlich flimmert's durch die Wolken
und plötzlich trifft ein Klang ans Ohr
und leise fliegt auf goldenem Flügel
ein Schmetterling am Weg empor!

Noch träumen Wald, Feld und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
den blauen Himmel unverstellt.

*Text: Cäsar Flaischlen (1864-1920), "Graue Tage" und Eduard Mörike (1804-1875) aus "Im Nebel ruhet noch
die Welt" (Text leicht abgewandelt); Violine: Alke Schmidt*



8. Weiß ich den Weg auch nicht

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
dass ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht,
ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und du gebietest ihm, kommst nie zu spät.
Drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,
du weißt den Weg für mich, das ist genug.

Text: Hedwig von Redern (1866-1935)

9. Am Brunnen

Ich bin eine Frau ohne Rang und Namen, und zähl' mich nicht zu den Gerechten.
Ich bin eine Frau ohne Ruf, außer dem Schlechten.

Ihr flüstert, wenn ich vorbeigehe und werft mir verurteilende Blicke hin.
Ihr nehmt euch nicht die Zeit herauszufinden, wer ich wirklich bin.

Denn erkannt zu sein, heißt geliebt zu sein, und geliebt zu sein, heißt erkannt zu sein.
Ich möchte erkannt sein.

Ich möchte, dass jemand in mein Gesicht schaut, und nicht nur zwei Augen, eine Nase, einen Mund sieht und die Farbe meiner Haut. Sondern alles sieht, was ich fürchte und liebe, alle meine Hoffnungen und die vielen ungesehenen Hiebe.

Und jetzt frag' ich mich, was mich hierher geführt hat.
Ist es der Schmerz, der mich mitten am Tag trieb in die Stadt?

Um zu Trinken zu bitten, ist kein großes Anliegen, aber mich darum zu bitten:
Eine Frau, unrein, beschämt und benutzt, von der Gesellschaft abgeschnitten und beschmutzt, eine Ausgestoßene, eine Versagerin, eine Sünderin, eine Enttäuschung von Anbeginn.

Kein Getränk, gereicht von diesen Händen an deinen Mund, könnte je erfrischen,
worin besteht der Grund, dass du mich nicht wie die anderen verachtetest und dich so früh auf den Weg zu diesem Brunnen machtest?

Du bist ein Mann, ohne Rang und Namen, doch du gehörst zu den Gerechten.
Ein Mann, der auftritt wie ein König, doch ohne zu knechten.

Und du nimmst dir die Zeit mich wirklich anzuschauen.
Musst mich nicht erst kennenlernen, bist ohne Misstrauen.

Denn erkannt zu sein, heißt geliebt zu sein, Und geliebt zu sein, heißt erkannt zu sein. Ich möchte erkannt sein.

Und du kennst mich! Du kennst mich tatsächlich, alles von mir und alles über mich. Jeden Gedanken in meinem Inneren und jedes Haar auf meinem Kopf, jede Hoffnung, jede Angst und jeden Tränentropf.

Meine Vergangenheit und meine Zukunft, alles, was ich bin, das entzieht sich meiner Vernunft. Und wenn ein anderer es mir sagte, es würde Hass und Verachtung mir bereiten. Doch du lässt deine Worte von Liebe, Gnade, Erbarmen und Hoffnung leiten.

Denn erkannt zu sein, heißt geliebt zu sein, Und geliebt zu sein, heißt erkannt zu sein. Ich möchte erkannt sein.

Ich liebe dich! Dabei haben wir uns erst bekannt gemacht.
Ich kenn' dich nicht, aber durch dich ist etwas in mir erwacht.

Ich lauf' zurück in die Stadt, nicht nur ich sollte davon wissen, da sind andere Menschen: Brüder, Schwestern, geplagt in ihrem Gewissen.

Die Guten und die Bösen, Sünder und Heilige:
Die hören sollten, was du mir erzählt hast.
Die sehen sollten, was du mir gezeigt hast.
Die schmecken sollten, was du mir gegeben hast.
Die erfahren sollten, wie du mir vergeben hast.

Text: Chris Kinsley aus dem Englischen "Woman at the well"

10. Wer bist du?

Sie sagen oft,
du befiehlst von weit oben,
hart und fordernd und kalt
wie ein General, der einen Krieg führt.

Wer bist du?

Sie sagen auch,
vom Treiben in der Welt
hast du dich abgewandt,
enttäuscht, resigniert,
weil es niemanden gibt,
der nach dir fragt.

Wer bist du?

Dann sagen sie noch,
du schaust auf die Menschen
aus deiner Wolke
und drückst beide Augen fest zu,
wohlwollend aus Liebe,
weil all ihre Verbrechen
dich nicht erschüttern.

Wer bist du?

Aber bist du das wirklich,
was andere über dich behaupten?
Oder bist du das,
was du selbst von dir sagst?
Der Schöpfer, der Ursprung,
durch den alles begann.
Voll Liebe, Erbarmen, erschüttert
über Gräueltat, die geschehen.
Eifernd, gerecht, der Richter für den,
der dir widersteht, der dich hasst,
dich in Ruhe lässt,
der du den Menschen
seinem Willen überlässt.
Doch gnädig, vergebend, der Retter für
den, der dir vertraut, deinem Wort
glaubt, vor dir kapituliert, weil gegen
dich, ohne dich Leben kein Leben ist.

Wer bist du?
Der oder jener?

Bist du für manche der eine und für
andere ein anderer? Den Menschen
verborgen, gibst dich nie zu erkennen?
Oder findet dich wirklich, wer dich
sucht, nach dir fragt, den du rufst?

*Text: Claudia Zschech (*1984) nach einer Adaption des Gedichts, „Wer bin ich?“ von Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)*

11. Durch die Welt gegangen

Ich bin durch die Welt gegangen,
und die Welt ist schön und groß,
und doch ziehet mein Verlangen
mich weit von der Erde los.

Ich habe die Menschen gesehen,
und sie suchen spät und früh,
sie schaffen, sie kommen und gehen,
und ihr Leben ist Arbeit und Müh'.

Sie suchen, was sie nicht finden
in Freude und Ehre und Glück,
und sie kommen belastet mit Sünden
und unbefriedigt zurück.

Es ist eine Ruh' vorhanden
für das arme, müde Herz.
Sag es laut in allen Landen:
Hier ist gestillet der Schmerz.

Es ist eine Ruh' gefunden
für alle fern und nah
durch des Gotteslammes Wunden
am Kreuze auf Golgatha.

Text: Eleonore Fürstin Reuß (1835 - 1903), „Ich bin durch die Welt gegangen“

12. Weg & Ziel

Wer vom Ziel nicht weiß,
kann den Weg nicht haben,
wird im selben Kreis
all sein Leben traben;
kommt am Ende hin,
wo er hergerückt,
hat der Menge Sinn
nur noch mehr zerstückt.

Wer vom Ziel nichts kennt,
kann's doch heut erfahren;
wenn es ihm nur brennt
nach dem Göttlich-Wahren;
wenn in Eitelkeit
er nicht ganz versunken
und vom Wein der Zeit
nicht bis oben trunken.

Denn zu fragen ist
nach den Stillen Dingen,
und zu wagen ist;
will man Licht erringen;
wer nicht suchen kann,
wie nur je ein Freier,
bleibt im Trugesbann
siebenfacher Schleier.

Text: Christian Morgenstern (1871-1914), „Wer vom Ziel nicht weiß“; Saxophon: Jörg Schmidt

13. *Wie er mich durchbringt*

Wie er mich durchbringt, weiß ich nicht,
doch dieses weiß ich wohl,
dass er, wie mir sein Wort verspricht,
mich durchbringt wundervoll.

Wie er die Nacht vor mir erhellt,
ja wie? Das weiß ich nicht,
doch dies, dass es mir niemals fehlt
für einen Schritt ans Licht.

Wie er die Macht des Feindes bricht,
die mir das Herz macht schwer,
das weiß ich armes Kind noch nicht,
glaub nur: sie bricht der Herr!

Wie gibt er Kraft und frischen Mut,
zum treuen Tun der Pflicht?
Ich glaube einfach, dass er's tut,
doch wie, das weiß ich nicht.

In seine Hand hineingelegt,
bleib ich in stiller Ruh;
wie er mich führt, wie er mich trägt,
das stehet ihm nur zu.

Text: Friedrich Traub (1873-1906)

14. *Ergebung*

Soll ich den Kelch nicht trinken,
den mir mein Vater gab?
Soll ich nach eignem Dünken
umgehen Kreuz und Grab?

Mein Vater ist doch Liebe
und kennt mein armes Herz;
ist's möglich, dass er triebe
mit mir nur blinden Scherz?

Nein! Weicht, ihr Nachtgedanken,
und kehrt nie mehr zurück!
Mein Glaube darf nicht wanken,
sonst wankt und fällt mein Glück!

So darf ich ohne Zagen
mich überlassen dir,
darf freudig alles tragen,
was je du auflegst mir.

Ob Leben oder Sterben
dein Kelch für mich enthält,
du lässt mich nicht verderben;
drum gib, was dir gefällt.

Text: Friedrich Traub (1873-1906); Violine: Alke Schmidt

Dank

Zuerst danke ich meinem Herrn Jesus Christus, welcher mir die neuen Lieder in meinen Mund gelegt und mir die Möglichkeit zur Verwirklichung dieses Albums geschenkt hat!

Mein besonderer Dank gilt allen Musikern, die an dieser CD mitgewirkt haben: Allen voran Sebastian Hahn für viele, viele Stunden des Arrangierens, Hörens, Aufnehmens, Mixens und Produzierens. In dem Zusammenhang gilt mein Dank auch seiner Frau Juliane, die diese Zusammenarbeit mitgetragen und unterstützt hat. Alke Schmidt, Johanne Gensler und meinem Vater, Jörg Schmidt, danke ich für ihre Improvisationen zu einzelnen Stücken; Ralph Engler und seiner Tochter Adele für ihren besonderen Gastauftritt. Bei Isabel Haubold bedanke ich mich für die graphische Gestaltung des Albums, besonders auch für alles Mitdenken und Planen während der Entstehung.

Julia Schmidt

*1984

treue Chemnitzerin
leidenschaftliche Musikerin
vielfältige Kulturliebhaberin
hartgesottene Fahrradfahrerin
unverbesserliche Paralleleserin
mit sozialpädagogischem Herz für Jugendliche
mit Vorliebe für Großbritannien
mit Sinn für besonderen Humor
mit den Beinen auf dem Boden
mit dem Herzen im Himmel



Ein neues Lied in meinem Mund



historische Lied- und Gedichttexte
neu vertont und interpretiert

von Julia Schmidt